

N a c h r i c h t e n b l a t t

des

von Frankenberg'schen Familienverbandes.

Zum Jahreswechsel spreche ich allen lieben Vettern und Kusinen meine und meiner Frau allerherzlichsten und besten Glück- und Segenswünsche aus.

Potsdam, Beyerstraße 1
1. Januar 1932.

Wilhelm von Frankenberg,
Vorsitzender.

In dieser Zeit tiefster vaterländischer Not richte ich an alle Familienmitglieder die Bitte, daß bei dem Bestreben sovieler "Nothilfen" Jeder von uns, eingedenk unserer durch Ehre und Überlieferung gebotenen Pflicht, mit Frankenberg'scher Treue und Tatkraft in erster Linie an der Erhaltung und Stützung der leider so vielen notleidenden Familienangehörigen mithilft. Auch der kleinste Betrag trägt zur Linderung ihrer Not bei und wird von mir mit vorher eingeholter Zustimmung der betreffenden Stelle überwiesen, wenn nicht direkte Sendung vorgezogen wird. Der diesjährige fast völlige Ausfall von Zinsen und Dividenden unseres kleinen Kapitals verhindert es, selbst schwerster Not zu steuern und uns unseres schulpflichtigen Nachwuchses anzunehmen. Ich hoffe, daß meine Bitte gütige Berücksichtigung finden wird.

Dezember 1931.

Wilhelm von Frankenberg,
Vorsitzender.

Am 9. Januar 1932 begeht unser hochverehrter Senior Herr Major a.D. Kurt von Frankenberg und Proschlitz seinen 90. Geburtstag in Arolsen, Wetterbergstraße 9.

Im Namen aller Vettern und Basen des Familien-Verbandes spreche ich dem allseits so hochverehrten Jubilar unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche aus und erlebe Gottes reichen Segen für einen weiteren schönen, gesegneten Lebensabend.

Potsdam, 1. Januar 1932.

Wilhelm von Frankenberg,
Vorsitzender.

Der diesjährige (24.) Familientag 1932 findet am Sonnabend, den 7. Mai 1932, (vorletzten Sonnabend vor Pfingsten) in Berlin statt. Im Anschluß an die Sitzung ist ein geselliges Zusammensein mit einfachem Abendessen beabsichtigt. Näheres wird später bekanntgegeben. Nach einer Zeitungsnotiz sollen eventuell am Sonntag, den 8. Mai 1932, die Wahlen zum Preußischen Landtag stattfinden. Ich hoffe, daß die Herren Vettern und Basen, welche zum Familientag von auswärts zu kommen beabsichtigen, sich hierdurch nicht abhalten lassen werden, da sie ja auch in Berlin wählen können, wenn sie im Besitze des nötigen Scheines sind. Sollten aber auswärtige Mitglieder eine Verlegung des Familientages auf den letzten Sonnabend vor Pfingsten - also den 14. Mai 1932 - oder einen anderen Termin wünschen, so bitte ich um baldige Mitteilung, damit eine Einigung in den Vorschlägen des Termins des Familientages rechtzeitig herbeigeführt werden kann.

Um möglichst zahlreiches Erscheinen der Familien-Verbands-Mitglieder bittet schon heute

Potsdam, 1. Januar 1932.

Der Vorsitzende:
Wilhelm von Frankenberg.

Das Heftchen des Stahlhelms "Der 11. Reichsfrontsoldatentag in Coblenz 1930" ist s.Zt. im Januar 1931 bei den Verbands-Mitgliedern in Umlauf gesetzt und nicht, wie erbeten, an Herrn Vetter Karl Joseph zurückgelangt. Ich bitte, das kleine Erinnerungswerk von demjenigen Herrn Vetter, bei dem es liegen geblieben, weiter in Umlauf zu setzen oder zur Hand des Herrn Veters Major a.D. Karl Joseph von Frankenberg und Proschlitz, Berlin-Grünwald, Fontanestraße 9, zurückzusenden, da auf Wiedererlangung Wert gelegt wird. Beschleunigung der Weitersendung ist erwünscht.

Potsdam, Dezember 1931.

Wilhelm von Frankenberg,
Vorsitzender.

Aus Anlaß des wohl allen bekannt gewordenen Auftretens des Namensvetters Herrn Gerhard von Frankenberg im Braunschweigischen Landtage habe ich folgende "Erklärung" in der Braunschweigischen Landeszeitung und im Deutschen Adelsblatt aufnehmen lassen.

E r k l ä r u n g :

Der Familienverband derer von Frankenberg legt Wert darauf zu erklären, daß der Braunschweigische Landtagsabgeordnete Dr. phil., Vorstand des Naturhistorischen Museums in Braunschweig, Herr Gerhard von Frankenberg und Ludwigsdorf, dem Familienverbände nicht angehört.

Potsdam, 5.11.1931.

Wilhelm von Frankenberg,
Vorsitzender.

Schatzmeister.

Ich bitte als Schatzmeister die Vettern herzlich, soweit es ihre wirtschaftliche Lage irgend zuläßt, die rückständigen Beiträge für 1931 und demnächst diejenigen für 1932 einzuzahlen.

Zahlkarte an die Dresdner Bank, Berlin W. 56, Postscheckkonto 800, Postscheckamt Berlin zu Gunsten des Kontos Familienverband v. Frkg. (Kd. Nr. 44209/07) Beitrag für das Jahr

Wer befreit sein will, wird gebeten, an den Herrn Vorsitzenden Vetter Wilhelm, Potsdam, Beyerstr.1, ein entsprechendes Gesuch zu richten.

Ich habe der Satzung noch nicht entsprochen, die mich anweist, die rückständigen Beiträge durch Postnachnahme einzuziehen. Mit vetterlichem Gruß

Werner v. Frkg. u. Pr.,
Schatzmeister.

Base Agnes, Kiel.

Mancherlei Weihnacht.

Mein erstes Weihnachtsfest auf afrikanischem Boden ist mir heute noch in genauer Erinnerung, obgleich seitdem volle 27 Jahre vergangen sind. Ich war am 18.11. in Daressalam eingetroffen und mußte gleich die tollste Hitze durchkosten, während es dort im Juli kühl ist, der nördlichen Halbkugel entgegengesetzt. Kurz vor dem Fest setzte die große Weihnachtsbäckerei ein, an der sich alle, soweit abkömmlich, beteiligten. Es entstanden unter den Schwesternhänden so herrliche Sachen, daß eine Ausstellung für die Damen unseres Bekanntenkreises veranstaltet wurde. Auf weiß bedeckten Tischen lagen alle die leckeren Kuchen, Pralinen u.s.w., mit Kasuarinenzweigen dekoriert, denn die Kasuarine ähnelt der deutschen Kiefer. Dann wurde unsere "Konditorei" in Blechkoffer verpackt, diese auf einen Tisch gestellt, dessen Beine in Schalen standen, die mit einer Desinfektionsflüssigkeit gefüllt waren, um unser so mühselig bei größter Hitze angefertigtes Gebäck vor den bösen Termiten, die an alles herangehen, zu schützen. Am 22.12. früh fuhr der Weihnachtsdampfer

ein, der uns Briefe und Pakete aus der Heimat und einen echten, deutschen Tannenbaum, ein Geschenk des Kapitäns, brachte, der tatsächlich im Sachsenwalde bei Bergedorf gestanden haben soll, bis er in den Eisraum des Schiffes wanderte. Am Weihnachtstag gab's Bäume, die schon genannten Kasuarinen, für die Patienten zu schmücken und noch mancherlei anderes zu tun. Um 6 Uhr nachmittags fuhren wir in die Kirche, einen Prachtbau, mit herrlicher Orgel, die bis auf den letzten Platz besetzt war. Rechts und links vom Altar brannten riesige Kasuarinen, der junge, deutsche Pastor verlas das alte Weihnachts-evangelium, unsre lieben, deutschen Lieder erklangen, und es war wie zuhause, nur daß alle schneeweiß gekleidet waren und dauernd ihre Taschentücher zückten, um sich das Gesicht zu trocknen. Die Rückfahrt, im Dienstwägelchen sitzend, den Blick emporgewandt zum Tropenhimmel mit dem Sternbild des Skorpions und des Kreuz des Südens war so einzig schön, daß ich die heimische Schneelandschaft nicht vermißte. Im Krankenhaus widmeten wir uns zuerst den Patienten und gingen dann zu Tisch, um den im indischen Ocean gefangenen "Karpfen" zu verzehren. Danach packten wir die Gaben aus der Heimat aus und genossen den Zauber des Tannenbaumes, an dem ein Schwarzer "Lichterdienst" hatte, das heißt, er mußte die Kerzen gerade biegen, die durch die Hitze die Neigung, sich zu krümmen, hatten.

Einige Jahre später befand ich mich zu Weihnachten in meiner Eigenschaft als Reisehebammschwester im Hinterlande von Tanga in den schönen Westusambarbergen bei der jungen, einen sehr kultivierten Haushalt führenden Frau eines Kaffeepflanzers, wo es mir in 1450 m Höhe bei angenehmer Kühle sehr gut gefiel. In Begleitung der im Hause befindlichen, jungen Lehrerin ritt ich am Nachmittag des 24. Dezembers auf die nahe gelegene Missionsstation. Das Geläut der schönen, aus Stein erbauten Missionskirche empfing uns. Die Weihnachtsglocken klangen weit über das gesegnete Gebiet von Usambara, das vom Stamme der Waschamba bewohnt wurde, die in der Kirche unsre lieben Weihnachtslieder in Kischamba sangen, in welcher Mundart der Missionar, ein Volltheologe und ehemaliger Vikar von Vater Bodelschwingh, auch predigte. Dieser Weihnachtsgottesdienst im Verein mit so vielen schwarzen Christen hat auf mein empfängliches Herz einen tiefen Eindruck gemacht und dasselbe gilt für die hinterher im harmonischen Pflanzlerhause verlebten Stunden.

Die erste Kriegsweihnacht 1914 verlebte ich im Feldlazarett Moschi am Fuße des Kilimandscharo. Damals hatten wir noch alles, um den Kranken den Heiligabend so schön wie möglich zu gestalten. Eine Ceder erstrahlte in reichlichem Kerzenlicht, ich konnte viele Liebesgaben verteilen und das weiße Gletscherhaupt des Kilimandscharo, den keiner vergißt, dem's vergönnt war, ihn zu sehn, erstrahlte über uns, sich gleichfalls deutscher Weihnacht freuend.

Weihnachten 1915 fand mich südlich des Kilimandscharo, wohin das Feldlazarett der drohenden, englischen Offensive wegen verlegt worden war. Dank der treuen Mithilfe der Damen der umliegenden Pflanzungen wurde das stark belegte Lazarett überreichlich mit Gaben versehen. Es war eine unbeschreibliche Freude, in die strahlenden Soldatengesichter zu sehn. Wenige Wochen später starben 9 von ihnen den Heldentod für Deutschostafrikas Ehre.

Weihnachten 1916 sah uns weit im Süden der Kolonie in Grashütten im Busch, wo wir uns keine Weihnachtskerze selber anfertigen konnten aus Mangel an Material, wo wir nur noch sehr eintönige Verpflegung hatten, dafür aber eine treue, deutsche Kameradschaft, die uns alles erleichterte.

Weihnachten 1917 und 1918 in der Gefangenschaft teilten viele deutsche Frauen als Schicksalsgenossinnen.

Nun bin ich seit 12 Jahren in der Heimat und habe vielen Menschen zu Weihnachten etwas sein können. Für eine große Anstalt sind wochenlange Vorbereitungen notwendig, bis alles klappt. Im herrlich dekorierten Hörsaal steht hier eine riesige Tanne. Die Kranken, die aufstehen dürfen, nehmen die Plätze auf den Emporen ein, die im Kolleg von den Studenten besetzt sind. Dann werden Betten und Bahren hineingeschoben, damit viele Kranke an der Feier

teilnehmen können. Es wechseln Chor- und Sologesänge, die Ansprache des Geistlichen, Violin- und Klavierspiel junger, werdender Künstler, ein von Kindern der Ärzte vorgetragenes Weihnachtsspiel ab. Zum Schluß werden den Kindern mit dem Gesang von "Ihr Kindelein kommet" ihre Gaben überreicht, und die Erwachsenen kommen auch zu ihrem Recht. Einstmals befand sich unter unsern Kranken ein über 80-Jähriger, der mit den Fürstenwalder Dragonern den Todesritt bei Vionville mitgemacht hatte. Am Weihnachtsabend wurde er sehr geehrt, indem er während der Feier im Lehnstuhl neben dem Tannenbaum sitzen mußte, und ein Kind ihm das bekannte, auf die Schlacht bezügliche, Gedicht aufsagte. Unstimmigkeiten habe ich nach der Weihnachtsfeier noch nie erlebt. Die Dankbarkeit aller ist zu rührend, die Männer drücken mir die Hand, die Frauen streicheln, die Kinder umarmen mich. Ist das nicht Lohn genug für manche hergegebene Nachtstunde? Unser Beruf erzieht uns dazu, sich für andre einzusetzen, denn: "Nur, wer als Mensch zum Menschen sich gesellt, für andre hoffen, zittern kann und beben, nur der hat teil am vollen, ganzen Leben!"

Ein lehrreicher Tag in meiner Fliegerzeit.

von Egbert v. Frankenberg und Proschlitz.
stud. phil.

Am 5.10.31 sollten drei Flugschüler der Verkehrsfliegerschule K., v.G. und ich einen Überlandflug von Braunschweig nach Erfurt ausführen. Sobald die Wetterwarte die Wetterlage als günstig erklärt hatte, holten wir uns so schnell als möglich unsere Bordbücher, ließen uns von der Luftpolizei abfertigen und beeilten uns, in unsere Maschinen zu kommen, da Jeder natürlich als erster starten wollte. Ich hatte Glück, bekam sofort meine Karte, Verbandskasten, Bordbuch und Barograph, packte alles zusammen, nahm meinen Pelz, meine Pelzkappe und Fliegerbrille, zog mich an und kletterte in die Maschine. Vorsichtshalber bremste ich den Motor noch einmal ab. Er lief einwandfrei, der Monteur winkte, ich rollte zum Start und "haute um 9 Uhr 54 Min. ab." Ich nahm zuerst Kurs auf Wolfenbüttel, das ich auch in einigen Minuten erreichte und wollte dort verabredungsgemäß auf die beiden anderen warten. Über Wolfenbüttel sah ich mich um und schon kamen die zwei anderen Maschinen angebraust.

Über der Artilleriekaserne machte ich einen gut gelungenen "Turn" und reihte mich den beiden anderen an, so daß wir nun zu dritt einen Geschwaderflug nach Erfurt unternehmen wollten. Wir flogen alle drei denselben Typ, den sogenannten Udet-Flamingo mit einem 100 PS. starken Siemens-Motor.

Also wir wollten nach Erfurt, aber es blieb auch nur bei dem guten Willen. Der Himmel war klar. Nur in der Ferne der Harz schien in dem Oktobermorgen sich ein bißchen zugezogen zu haben. Das Staffelfliegen machte riesigen Spaß und wir waren mit dem Abwehren der leichten Böen, dem Innehalten der Flughöhe, Geschwindigkeit und Kompaßkurs so beschäftigt, daß wir garnicht bemerkten, daß der Harz sich ganz zugezogen hatte. Plötzlich schossen an mir einzelne graue Wolkenfetzen vorbei. Ich blickte schnell auf die Karte und dann in die Tiefe und sehe noch Bad Harzburg. Na, - also der Kurs ist richtig. Wir zogen höher und gingen über die Wolken. Ich hatte solch einen Flug über den Wolken noch nie erlebt und war ganz entzückt von dem imposanten Eindruck dieser, von der Sonne beschienenen schneeweißen Wolkendecke. Wir flogen nun "stur" Kompaß und hatten unser Geschwader aufgelöst und jeder flog für sich. - -

Es war ein unvergeßlich schöner Anblick aus der Höhe von 1.800 Metern, die zwanzig Meter tiefere Wolkendecke so gewellt und brodelnd unter sich zu sehen. Wir mußten ungefähr eine halbe Stunde Flugzeit rechnen, wenn wir den Harz ganz überqueren wollten. K. flog etwas weiter links von mir und v.G. dicht hinter mir. Als ich mich einmal umsehe, sehe ich v.G. plötzlich in Spiralen in ein Wolkenloch verschwinden. Aha, denke ich, der meint, wir werden uns so

ganz ohne Erdsicht noch "verfranzten" und er wird wohl unter den Wolken weiterfliegen. K. und mir schien das zu gefährlich, weil die Wolken teilweise aufliegen konnten und wir flogen oben weiter. Als die Zeit um ist, nehme ich das Gas weg und gehe langsam zwischen Wolkenfetzen tiefer. Bald habe ich denn auch wieder Erdsicht. K. tat dasselbe und nach 5 Minuten hält er auf eine größere Stadt zu, die wir beide als Erfurt ansahen. Aber nicht doch, - kein Flugplatz zu sehen! Die Karte sieht auch ganz anders aus! Kurz entschlossen fliege ich bis auf 20 Meter herunter an den Bahnhof heran, um den Namen des Bahnhofs abzulesen. In steiler Kurve sause ich, an einem Fabrikschornstein vorbei, in 10 Meter Höhe auf ein Blockhäuschen zu und was lese ich - - Mühlhausen a.d. Unstrut.

Gott! denke ich, das erste Mal "verfranzt"! Mühlhausen war nicht mehr auf der Karte. Wir hatten also am Kompaß zuviel vorgehalten und waren so von der Karte heruntergekommen. Ich wußte auch nicht - liegt Erfurt östlich oder westlich dazu und ich entschloß mich, da der gute K. auch suchend umherirrte, zur Notlandung. In niedriger Höhe - 20 m - 15 m - 10 m suchte ich ein geeignetes Feld, nahm beinahe eine Hochspannung mit und war erst aus dieser kritischen Lage erlöst, als ich auf einer Wiese aufsetzte. Die Maschine rollte, da das Gelände zu allem Unglück noch sanft bergab ging, sehr schnell, sprang über einen Weg, rollte über einen Klee-schlag und stand, durch den weichen Sand eines Ackers gebremst. Wie aus einem Ameisenhaufen, in den man hineinsticht, kamen die Menschen aus der Stadt herbeigelaufen. In 10 Minuten waren über zweihundert Menschen, vor allem Kinder, fünf Autos, acht Motorräder da! Alles bestaunte dies vom Himmel gefallene Ereignis. Schnell hatte ich mich orientiert und konnte nach einer halben Stunde wieder starten. Vor dem Start brachten einige Hilfsbereite hundert Liter Brennstoff aus der Stadt, den ich überhaupt nicht haben wollte, und als der Propeller durchgedreht werden sollte, stürzten gleich drei darauf los, trotzdem einer genügte. Die tollsten Fragen stellten sie mir. Ob ich froh wäre, mit dem Leben davongekommen zu sein. Einer sogar zeigte auf meinen Askania-Kompaß und fragte: "Ist das die Höhenschraube?" Ich war froh, wieder in der Luft zu sein und erreichte Erfurt nun in 35 Minuten. Ich erfuhr dort, daß K. in Dingelstädt gelandet sei und v.G. schon dagewesen sei, aber schon wieder gestartet wäre. Trotz allem landete ich wohlbehalten 14 Uhr 31 Min. in Braunschweig und wir waren alle drei um eine Erfahrung reicher.

Personalveränderungen.

- 1.) Vetter Ernst Joachim und seine Gattin Barbara, geb. v. Sydow, Verplache, geben bekannt, daß ihnen am 25.9.31 ein Sohn geboren wurde, den sie am 17.11.31 auf den Namen Siegfried taufte.
- 2.) Base Elisabeth, geb. v. Lieber, hat folgende Anschrift: "Postamt Breslau I, früher Ohlauer Stadtgraben 16 II., bitte nachsenden."
- 3.) Vetter Hans, bisher Mannheim, Mollstr.28, wohnt jetzt Baden-Baden, Sponheimerstr.3.
- 4.) Vetter Egbert, bisher Braunschweig, wohnt zum Studium jetzt in Berlin NW 87, Claudiusstr. 7.

Meine Verlobung mit Fräulein Rottraut Beyer, Tochter des Generaloberarztes a.D. Dr. med. Beyer und seiner Gemahlin Margarete, geb. v. Frankenberg u. Ludwigsdorf, beehre ich mich anzuzeigen.

Hannover-Züllichau
im Dezember 1931.

Alexander v. Frankenberg
u. Proschlitz,
Oberleutnant im 10.(Preuß.)
Reiter-Regiment.

Vorsitzender.

Zur Verlobung des Herrn Veters, Oberleutnant im 10. Reiter-Regiment in Züllichau, Alexander von Frankenberg und Proschlitz mit Fräulein Rottraut Beyer, Tochter des Generaloberarztes a.D. Herrn Dr. med. Beyer und seiner Frau Gemahlin Margarete geb. von Frankenberg und Ludwigsdorf in Hannover, gestatte ich mir im Namen aller Vettern und Basen des Familien-Verbandes die aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche auszusprechen und die Braut auf das herzlichste in unserer Familie zu begrüßen.

Potsdam, 1.1.1932.

Wilhelm von Frankenberg,
Vorsitzender.
